schuldigen geneigt ist?" Wer schon bei solchen laufenden Ungehörigkeiten in der Schulstube seine Selbstbeherrschung verliert, die eigene Würde einbüsst, zur Strafe greift, der macht das Übel ärger: Es wird immer toller zur Qual des Lehrers und leider auch oft zum Gaudium der Kinder.

Was erst soll geschehen, was kann erwartet werden, wenn grössere Anforderungen an die Selbstbeherrschung des Lehrers sich geltend machen, z. B. Trotz, offener Ungehorsam, Beleidigung des Lehrers, Verlogenheit, Diebstahl u. s. w.! Werden sich vielleicht dann die Selbstbeherrschung, die richtige Abwägung und Beurteilung, die besonnene Strenge leichter einstellen? Gerade in solch schweren Fällen werden Heftigkeit und leidenschaftliches Wesen des Lehrers ungemein schädlich wirken. Auch in diesen schweren Fällen soll der Erzieher mit der Schwäche der Einsicht unserer Kinder, mit ihrem Unvermögen, die ganze Grösse der Schuld sofort zu begreifen, rechnen. Dazu gehört kühle Besonnenheit, eiserne Selbstbeherrschung.

Solche ist freilich leicht zu predigen; in der Wirklichkeit ist die Selbstbeherrschung nicht bei allen Lehrern gleich schwer zu erringen. Das Temperament das sich übrigens zügeln lässt, hat hier auch ein Wörtlein dreinzureden, in noch höherem Grade die Nervosität, welche leider immer weitere Kreise in der Lehrerschaft zieht. Diese leichte Reizbarkeit des Nervensystems ist ein starker Feind der Selbstbeherrschung in der Schule. Aber man vergesse nie, dass jede Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung die Nervosität mildern. Wir müssen zwar die Nerven haben, aber wir sollen alles aufbieten, um zu verhindern, dass sie uns haben.

II. Die Verbesserung der Aufsätze. *

Die Aufsatzkorrekturen gelten allgemein als die unangenehmste Lehrerarbeit und auch als die undankbarste. Und das mit Recht. Bei Durchsicht einer Schülerarbeit, die doch in der Regel das Ergebnis gewissenhafter Vorbereitung und stundenlangen Fleisses ist, erweist sich die Ansicht des Lehrers über Fleiss und Leistung seiner Schüler oft als Täuschung, und diese Erkenntnis muss natürlich niederdrückend und entmutigend wirken. Fehler, die zehnmal verbessert wurden, kommen aufs neue vor, und Wörter, die zehnmal richtig geschrieben wurden, werden das elfte Mal falsch geschrieben. Aber trotz des anscheinend so geringen Erfolgs der Korrekturarbeit ist diese doch nicht zu umgehen, und es bleibt, um sie erträglicher zu machen, kein anderes Mittel übrig, als so viel wie möglich Fehler zu verhüten zu suchen, denn das ist nicht bloss für den Lehrer, sondern auch für den Schüler nützlicher als Fehler verbessern.

W i e l a s s e n s i c h a b e r F e h l e r v e r h ü t e n ? Die Antwort ergiebt sich, wenn man den Quellen nachspürt, aus denen sie entspringen. Die wichtigsten Fehlerquellen scheinen mir in folgendem zu liegen:

1. E s f e h l t d e m A u f s a t z s c h r e i b e n m e i s t e n s a n e i n e r a u s r e i c h e n d e n G r u n d l a g e i n d e r A u s b i l d u n g d e r m ü n d l i c h e n R e d e , s o w i e i n g r a m m a t i s c h - s t i l i s t i s c h e r u n d o r t h o g r a p h i s c h e r H i n s i c h t.

*) Aus Ernst Lüttge. Der stilistische Anschauungsunterricht, II. Teil. Leipzig, E. Wunderlich.

2. Die Schüler sind nicht im stande, ihre eigene Arbeit mit kritischem Blick zu prüfen, weil es ihnen teils an einem Massstab zur Beurteilung, teils auch an der erforderlichen Gewöhnung fehlt. Diesem Mangel kann nur eine planmässige Anleitung im Sinne des stilistischen Anschauungsunterrichts abhelfen, wodurch dem Schüler überall die Gründe seines Verfahrens zum Bewusstsein gebracht werden. Daneben ist unausgesetzt darauf zu halten, dass er langsam und besonnen arbeitet und auf Einzelnes und Kleinigkeiten achten lernt, um Fehler zu vermeiden oder Fehlerhaftes selbst zu finden.

3. Endlich liegt eine Hauptfehlerquelle in dem Umstande, dass man den Schülern zu umfangreiche Arbeiten zumutet, die ein sorgfältiges Prüfen und Wählen und eine gewissenhafte Selbstkritik und Selbstkorrektur unmöglich machen. Je kürzer die Arbeit ist, desto mehr Zeit und Kraft bleibt ihm für die korrekte Ausführung im einzelnen und kleinsten.

Aber selbst wenn alles gethan wird, was zur Verhütung von Fehlern gethan werden kann, wird für die Korrektur der Schüleraufsätze durch den Lehrer immer noch genug Arbeit übrig bleiben.

Was soll verbessert werden? Im allgemeinen lässt sich diese Frage dahin beantworten, dass alle Verstösse gegen die schriftlichen Regeln, also die stilistischen, grammatischen, orthographischen und Interpunktionsfehler zu verbessern seien. Indes bedarf dieser Satz im Hinblick darauf, dass wir es mit Kindern zu thun haben, doch noch einer Einschränkung. Die Entscheidung darüber, was sprachlich richtig oder falsch ist, steht ja den Spiachgesetzen zu, aber es giebt doch so manche Fälle, wo die Grenze zwischen dem Richtigen und Falschen nicht so genau durch Gesetz und Brauch vorgezeichnet ist, wo also dem persönlichen Belieben oder Geschmack eine gewisse Freiheit gelassen wird. Und in all solchen Fällen sollte der Lehrer bei der Korrektur die grösste Milde und Weitherzigkeit walten lassen. Das absolut Unrichtige ist selbstverständlich nirgend zu dulden, aber das Zulässige sollte überall unbeanstandet bleiben. Dies gilt in erster Linie in bezug auf den Stil der Kinder. In den Schüleraufsätzen tritt uns so manches entgegen, was zwar unter dem Gesichtspunkte der strengen Stilregeln zu tadeln ist, aber als Eigentümlichkeit der kindlichen Ausdrucksweise seine Berechtigung hat. Es ist vergebliche Mühe, mit Kindern von stilistischen Feinheiten zu reden, für welche ihr Sprachgefühl nicht ausreicht, geschweige denn ihr Sprachverständnis. Das könnte höchstens dahin führen, dass ihrem Stil die kindliche Natürlichkeit und Frische verloren geht.

Auch bei Beurteilung grammatischer und orthographischer Verstösse ist dem Lehrer Milde zu empfehlen. Wie viel Zeit und Mühe wird oft aufgewendet, um unreifen Schülern feine grammatische Unterschiede oder schwierige Interpunktionsregeln zum Verständnis zu bringen, ohne dass damit etwas Anderes erreicht wird, als dass die Schüler unsicher gemacht und für die nächsten Aufsätze neue Fehlerquellen geschaffen werden. Wenn der Schüler schreibt:

> Die Kinder, als sie die Eltern kommen hörten, jubelten laut (statt: Als die Kinder die Eltern kommen hörten, jubelten sie laut).
>
> Wenn der Frühling wiederkehrt und erfreut uns durch Blumen und Lieder (statt: und uns durch Blumen und Lieder erfreut).
>
> Ich wagte es und ging hinein (statt: hineinzugehen) —

so ist eine derartige Verknüpfung der Sätze vom sprachgesetzlichen Standpunkte nicht einwandfrei, aber ich würde unbedenklich darüber hinwegsehen, so lange es noch so viel Einfacheres und Notwendigeres zu verbessern giebt. In der Grammatik- oder Lesestunde kann man solche Fälle erörtern, um das Sprachgefühl zu er-

klären und den Blick für grammatische Verhältnisse zu schärfen, aber bei der Massenkorrektur der Aufsätze hat man für den einzelnen Fehler zu wenig Zeit zur Verfügung, um solche schwierige Dinge mit bleibendem Nutzen zu behandeln.

Dasselbe gilt von manchen Interpunktionsfehlern. Da müht sich der Lehrer jahrelang ab, den Schülern klar zu machen, wann vor und ein Komma zu setzen ist und wann nicht, und der Erfolg? Einige Schüler begreifen die Sache allmählich und suchen sich darnach zu richten, die meisten aber denken beim Schreiben nicht an diesen Unterschied, und wenn sie sich wirklich einmal darauf besinnen, dann treffen sie in der Regel das Verkehrte. Und ist es denn wirklich so schlimm, wenn das Kind der Volksschule oder später der einfache Mann aus dem Volke einmal ein Komma zu wenig setzt oder das Semikolon mit dem Punkt vertauscht? Die meisten Schriftsteller verfahren bei der Zeichensetzung mit grösserer Freiheit, als es dem Volksschüler gestattet wird. Man sollte doch den Scharfsinn des Schülers auf wichtigere Dinge verwenden als auf solche Nebensachen.

Mit desto grösserer Strenge müssen dagegen die Flüchtigkeits- und Ordnungsfehler behandelt werden, denn hier gilt es, ein Grundübel zu bekämpfen, an dem so viele Schülerarbeiten kranken. Dass jede Zeile richtig vollgeschrieben, die Randlinie aber niemals überschritten wird, dass die Grundbuchstaben auf der Linie stehen und nicht bald in der Luft schweben, bald in die Tiefe sinken, dass u-Bogen und i-Punkt an ihrem Platze stehen: solche und ähnliche Kleinigkeiten dürfen nicht unbeachtet bleiben, denn wie sie den Aufsätzen äusserlich das charakteristische Gepräge geben, so offenbaren sie zugleich auch den Grad von Ordnungssinn und Geisteszucht, mit dem der Schüler seine Arbeit angefertigt hat. Und gerade diese Tugenden sind, wie für die sittliche und geistige Bildung, so insbesondere auch für das Gelingen der Aufsätze von grundlegender Bedeutung. Wird der Schüler gewöhnt, sein Aufsatzheft als einen Spiegel anzusehen, der ihm selbst und anderen seine ganze innere Verfassung offenbart, dann wird er es von Flecken und Fehlern, die es verunzieren und den Geschmack beleidigen, frei zu halten suchen, und dieses gewissenhafte Bemühen wird den Aufsätzen auch in stilistischer Hinsicht zu gute kommen.

Wann soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Wenn der Reinschrift des Aufsatzes eine Ausarbeitung im Konzept voraufgeht, wie es ja in den meisten Fällen geschehen wird, dann macht sich auch eine zweimalige Korrektur nötig. Die erste, also die im Konzepte, ist die wichtigere, denn sie soll verhindern, dass Fehlerhaftes noch einmal geschrieben wird und sich dadurch dauernd im Schüler festsetzt. Die sorgfältige Abschrift des Konzepts giebt dem Schüler Anlass und Gelegenheit, jeden Satz und jedes Wort noch einmal zu prüfen, so dass die Reinschrift eine relativ vollendete, möglichst fehlerfreie Arbeit ergiebt. Die Verbesserung der Reinschrift ist dann eine Art Nachlese, wobei die übersehenen Fehler ans Licht gezogen, besonders aber die aus flüchtiger, gedankenloser Abschrift hrvorgegangenen scharf gemustert werden. Ein näheres Eingehen auf die praktische Gestaltung dieser zweimaligen Fehlerverbesserung führt zur Erörterung der Frage:

Wie soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Die ganze zeitraubende und mühevolle Verbesserungsarbeit darf sich nicht auf das Ziel beschränken, möglichst fehlerfreie Aufsätze zu erhalten; ihre wichtigste Aufgabe ist formaler Art und besteht darin, den Blick des Schülers für das Richtige und Falsche zu schärfen und seine allgemeine sprachliche, insbesondere stilistische Bildung zu erhöhen. Aus diesem Grunde muss, was besonders die grammatisch-stilistische Seite der Aufsätze betrifft, vor allem das Gehör

für die Bildung des Urteils in Anspruch genommen werden. Man wird daher in der Unterrichtsstunde, die für die Verbesserung des Konzepts ausgesetzt ist, die Arbeiten einzelner Schüler laut und langsam vorlesen lassen, während die übrigen zum aufmerksamen Zuhören verpflichtet sind und nach jedem Satze durch eine kurze Pause Gelegenheit zur Abgabe ihres Urteils und zur Begründung desselben erhalten. Mit allgemeinen Redensarten, wie: Das passt nicht! oder: Der Satz klingt schlecht! darf man sich dabei nicht begnügen, sondern muss immer auch eine Angabe des Grundes verlangen. So bietet sich hier vielfach Gelegenheit zur Erörterung und Einprägung von Stilregeln, die das Urteil des Schülers stützen und ihm bei späteren Arbeiten als Wegweiser dienen können.

Das laute und langsame Vorlesen ist auch der sicherste Weg zur richtigen Beurteilung der Zeichensetzung. Es empfiehlt sich, einzelne Arbeiten, besonders schwächerer Schüler, so vorlesen zu lassen, dass jedes Zeichen mit genannt oder wenigstens durch auffällige Pausierung deutlich markiert wird, so dass die übrigen Schüler jeden Interpunktionsfehler sofort heraushören. Das ausdrucksvolle laute Lesen mit besonnener Beachtung der Pausen ist für die Begründung einer richtigen Zeichensetzung weit wertvoller als grammatische Regeln. Die Schüler sind immer wieder zu erinnern, das Verfahren, das in der Schule geübt wird, auch bei ihren Ausarbeitungen zu Hause selbständig anzuwenden.

Für die Kontrolle der Rechtschreibung, wobei das prüfende Auge die Hauptrolle spielen muss, empfehlen sich folgende Massnahmen:

1. Die Schüler müssen sich bei der Ausarbeitung ihres Aufsatzes diejenigen Wörter merken, über deren Schreibung sie im Zweifel sind, und wenden sich nun in der Unterrichtsstunde fragend an den Lehrer. Das ist ein vorzügliches Mittel, sie an besonnenes Arbeiten und scharfes Aufmerken auf orthographische Einzelheiten zu gewöhnen.

2. Es werden solche Wörter mit schwieriger Schreibung, von denen nach Massgabe des bearbeiteten Stoffes anzunehmen ist, dass sie in allen oder doch in den meisten Arbeiten vorkommen, kurz behandelt (durch Anschreiben, Buchstabieren, oder auch durch Nennung des charakteristischen Buchstabens).

3. Der Lehrer nimmt eine oder mehrere Arbeiten, etwa von den schwächsten Schülern, besonders vor und lässt die darin vorkommenden Fehler unter Beteiligung der ganzen Klasse verbessern, wobei jeder Schüler Gelegenheit findet, einzelne der besprochenen Fälle in seiner eigenen Arbeit aufzusuchen und zu kontrollieren.

4. Die Schüler müssen ihre Aufsätze wechselseitig durchsehen und einander auf die gefundenen Fehler aufmerksam machen. Dieses Verfahren erfordert viel disziplinarisches Geschick des Lehrers, da den Schülern gestattet werden muss, ihre Ansichten gegenseitig auszutauschen, ohne dass dadurch die Klassenordnung gestört wird. Es empfiehlt sich, die Paare, die ihre Bücher zu vertauschen haben, so zu bestimmen, dass immer ein schwächerer Schüler mit einem begabteren zusammenkommt. Bei Meinungsverschiedenheiten ist die Entscheidung des Lehrers zu erbitten.

Endlich sind die Aufsätze der Schüler auf Ordnung und Sauberkeit zu kontrollieren. Es ist auf keinen Fall zu dulden, dass das Konzeptheft als ein Schmierbuch behandelt wird, in dem sich die schriftlichen Arbeiten als ein Sammelsurium missglückter und durchstrichener Wörter und Sätze darstellen. Bei der ersten Ausarbeitung eines Aufsatzes sind ja Korrekturen nicht zu vermeiden, aber sie müssen immer so vorsichtig ausgeführt werden, dass sie das gute Aussehen des Ganzen nicht wesentlich beeinträchtigen. Um die Schüler daran zu gewöhnen, darf der Lehrer nicht versäumen, jede einzelne Arbeit auf

ihre äussere Ausführung hin anzusehen; es genügt dazu ein einziger prüfender Blick auf die Seiten des Heftes und hier und da ein kurzes, bald tadelndes, bald anerkennendes Urteil über den Eindruck der Arbeit.

Nun haben die Schüler die Reinschrift des Aufsatzes zu liefern. Vorher wird man vielleicht noch einige gute Arbeiten im Zusammenhang vorlesen lassen, besonders um der schwächeren Schüler willen, um diesen zur Anschauung zu bringen, wie die Darstellung ungefähr klingen muss. Macht der Lehrer die Wahrnehmung, dass der Aufsatz auch den besseren Schülern nicht recht gelungen ist, dann kann vielleicht der Vortrag eines Stilmusters, wie er solche in seinem Vorbereitungshefte oder in einer guten Aufsatzsammlung zur Verfügung hat, recht wirksame Dienste leisten. Nach einem kurzen Hinweis auf die Punkte, worauf es bei der Stilisierung in dem betreffenden Falle ankommt, ist dann den Schülern zu gestatten, an ihrem Aufsatze nach Massgabe des Stilmusters Änderungen vorzunehmen.

III. Nachsitzen.

Von *A. Gild*, Rektor in Kassel.

(Aus „Aus der Schule, für die Schule.")

Es dauern noch heute im Schulleben Einrichtungen fort, die man längst hätte abschaffen sollen, dazu gehört das Nachsitzen. Man hat diese Schulstrafe der Karzerstrafe des Pennals nachgeahmt, ohne sich darüber klar zu werden, dass in einer Mädchen- oder Knabenvolksschule die Verhältnisse doch wesentlich anders sind als dort. Das Nachsitzen hat nur dann eine Berechtigung, wenn es bezweckt, dass ein Schüler, der eine aufgegebene Arbeit zu Hause nicht angefertigt hat, dieselbe in der Schule macht. (Ob die Schule berechtigt ist, häusliche Aufgaben zu geben, oder ob dieselben überhaupt Zweck und Nutzen haben, soll hier nicht erörtert werden, indessen ist es zu bestreiten.) Verwerflich wird die Nachsitzstrafe aber, wenn sie den Zweck der Freiheitsberaubung hat. Auf dem Gebiete der Rechtspflege geht man mit der Absicht um, die Freiheitsstrafen mehr und mehr einzuschränken und dieselben nur bei unverbesserlichen und für die Menschheit gefährlichen Verbrechern anzuwenden, und die Schule verhängt Gefängnisstrafen über Kinder, die einmal gelacht, geplaudert haben, unaufmerksam oder unfleissig gewesen sind.

Ich kenne eine Schule, bei der die Strafe des Nachsitzens sehr häufig verhängt wurde; jede Klasse hatte ein Buch zum Eintrag der Bestraften, nach jeder letzten Stunde des Tages war eine Nachsitzstunde für die Schüler aller Klassen gemeinsam angesetzt, ein Lehrer, gewöhnlich einer der jüngsten, hatte die Aufsicht, aber keinerlei Verpflichtung, die aufgegebenen Arbeiten nachzusehen, was übrigens auch unmöglich gewesen wäre. Er war einzig und allein Gefängniswärter. Kinder, die zum erstenmale mit der Strafe des Nachsitzens belegt wurden, mussten ins Arrestlokal geschleift werden, hier wurden sie Zeugen der Ungezogenheiten der älteren Schüler und kamen zum zweitenmale schon ganz dreist. Ältere Schülerinnen legten es geradezu darauf an, Nachsitzen zu erhalten, sie fertigten in den Arreststunden ihre Schulaufgaben, zur Weihnachtszeit Handarbeiten für die lieben Eltern an, trafen verabredetermassen mit andern zusammen, um Unsinn zu treiben. Der aufsichtführende Lehrer, der kein anderes Mittel hatte, als wieder Nachsitzstrafen zu geben, hatte eine heillose Aufgabe und schnitt sich ins eigene Fleisch. Soviel auch